

Monika Maron: „Das Haus“

## Von den Pflichten des zielführenden Plots entbunden

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.11.2023

**In den letzten Jahren war Monika Maron sehr umstritten, im Zuge dessen trennte sich ihr alter Verlag nach fast vierzigjähriger Zusammenarbeit von ihr. Nun erscheint ihr erster Roman in ihrem neuen Verlag Hoffmann und Campe. „Das Haus“ lautet schlicht der Titel. Gibt sich Monika Maron nun noch kämpferischer?**

„Katharinas Gnadenhof“ oder „Alterskommune“ – so lauten die ironischen Bezeichnungen für einen schlossartigen Gutshof im fiktiven mecklenburgischen Dorf Bossin. Eine Gemeinschaft älterer Menschen hat sich an diesem Rückzugsort eingefunden, mit hundert Kilometern Sicherheitsabstand zu Berlin. Und zu den politischen Aufgeregtheiten, die die letzten beiden Romane Monika Marons prägten. Wer erwartet hat, dass die Autorin in ihrem ersten Roman nach dem Verlagswechsel noch mal richtig nachlegen und über Cancel Culture, die beflissene Genderei oder muslimische Einwanderung polemisieren würde, sieht sich getäuscht. „Das Haus“ setzt auf leisere Töne und wendet sich dem Existenziellen zu.

Denn alle Bewohner der Bossiner „Alterskommune“ haben ihre Lebenskatastrophen im Gepäck, Krankheiten, Scheidungsdramen oder den Tod geliebter Partner. Längst aus dem eigentlichen WG-Alter heraus, öffnen sie sich nur langsam füreinander und erzählen von ihren Erfahrungen und Wunden. Die Tierärztin Katharina, die das schöne Anwesen geerbt hat, berichtet zum Beispiel, wie ihre Liebe zu ihrem langjährigen Partner Hans als leidenschaftliche Affäre begann, um als fehlkonstruierte Ehe zu enden. Sie hat ihn noch gepflegt, aber nach seinem Tod fühlte sie sich so, als wäre sie von einem „Ganzkörpergips“ befreit.

**So, dass sich manche aktuelle Beschwerden relativiert**

„Ich war zweiundvierzig, als Hans starb. Ich habe noch lange mit mir, mit ihm, mit dem Schicksal gehadert. Ich wäre lieber nicht allein geblieben, es gab noch zwei Affären, aber Nähe ängstigte mich, ich war verdorben fürs Zusammenleben. Und dann war da plötzlich das Haus wie eine Verheißung gegen einsames Alter.“

Monika Maron

### Das Haus

Hoffmann und Campe Verlag,  
Hamburg

240 Seiten

25 Euro

Katharinas Ruf ist auch die Ich-Erzählerin Eva gefolgt, die den Baulärm in ihrer Berliner Umgebung nicht mehr ausgehalten hat. Ihr sind ebenfalls Ehen und Beziehungen gescheitert, ihr letzter Mann war sehr intelligent und humorvoll. Aber leider Alkoholiker.

Und dann ist da noch der Althistoriker Müller, der in den Gesprächen für eine gewisse Tiefenperspektive sorgt, so dass sich manche aktuelle Beschwerden relativiert. Er ist nach einem Schlaganfall mit seiner Frau in Bossin eingezogen. Gerlinde Müller fügt sich aber nicht leicht ein in die Gemeinschaft. Sie hat eine Hundephobie, was in Marons Welt ein Stigma ist wie militantes Nichtraucher-tum. Aber da gibt es noch Pablo, den klugen Königspudel, und der kriegt das zusammen mit Tierärztin Katharina schon hin mit der Phobiotherapie.

Zwar werden in den Bossiner Gesprächen gelegentlich auch die notorischen politischen Reizthemen berührt, aber nur beiläufig, als wäre alles Nötige dazu schon zu oft gesagt worden. Und während in Marons letztem Roman „Arthur Lanz“ noch ein Klimawandelspötter auftrat, wird in „Das Haus“ gelitten unter frühsummerlicher Hitze – Temperaturrekorde als „Folge menschlicher Unvernunft“, wie es nun heißt.

„Die Sonne drang allmählich durch die Mauern des Hauses, selbst in den Nächten sank die Temperatur nicht mehr unter zwanzig Grad. Die Wiese lag wie ein zerlumpter gelbbrauner Teppich vor dem Haus.“

### **Mittels provokativer Gesprächsführung**

Allerdings gibt es auch jemanden, der die anderen mit seiner stereotypen Litanei vom Klimawandel anödet. Aber glücklicherweise ist in diesem Roman keine Figur ein bloßer Thesenträger.

Schließlich kommt noch ein mit Eva befreundeter Krimiautor nach Bossin, sichtlich auf Suche nach Stoff für seinen nächsten Roman. Mittels provokativer Gesprächsführung versucht er, verwertbare menschliche Abgründe bei den Hausbewohnern aufzutun. Überhaupt hat die scheinbare Idylle ziemlich dunkle Seiten. Die Katastrophen häufen sich. Zu Beginn wird der Brand von Notre-Dame noch am Fernseher verfolgt und kommentiert. Im Frühsommer steht dann der Wald rund um das Dorf in Flammen.

„Ich wollte gerade erklären, wie wohltuend die Absenz vom städtischen Geschwätz und der sinnentleerten Kulturbeflissenheit sei, als Helga Zupcke uns auf dem Fahrrad entgegenkam. Der Brand ist außer Kontrolle, rief sie und rang nach Luft vor Aufregung, die kommen jetzt von überall, um zu löschen, aber da liegt doch die Munition von hundert Jahren, du lieber Jott...“

Auch zwischen den Bewohnern schwelt manches Glutnest. Und pünktlich zum Jahreswechsel brennt schließlich das Haus. Dieser Roman erweist sich als Buch der Desaster, aber im Parlandoton. Eine spannende Handlung gibt es eher nicht. Von den Pflichten des zielführenden Plots entbunden, kann sich Maron dafür alle Zeit nehmen, um auf zwei Handvoll Figuren eine große Portion Lebenserfahrung zu verteilen. Und zeigen, was ihre eigentliche Kunst ist: die Menschendarstellung.